

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 6 fl. — kr.
 Halbjährig . . . 3 „ — „
 Vierteljährig . . . 1 „ 50 „
 Monatlich . . . — „ 50 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 9 fl. — kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus viertel-
 jährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 5 kr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Eingangs-
 von J. v. Steinmayer & S. Komberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile
 bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr.
 dreimal à 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
 Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 106.

Freitag, 18. Dezember. — Morgen: Nemefius.

1868.

Der Pilades im „Triglav.“

Es heimelt uns an wie ein Ammenmärchen aus Kinderjahren, wenn wir des Tages denken, an welchem wir im zarten Knabenalter an der Seite unserer Mutter zum erstenmale nassen Auges Schiller's herrliche „Würgschaft“ lasen. So viele Täuschungen uns seither „des Lebens süße Gewohnheit“ auch brachte, so blieb es nach wie vor immer etwas Erhebendes für unser Gemüth, so oft wir in dieser Welt voll Eigennuz hie und da einem Beispiele echter Freundesliebe und Freundschaftsaufopferung zu begegnen so glücklich waren.

Es ist daher für jede fühlende Seele leicht erklärlich, daß wir uns nur nach und nach von dem tiefen Eindrucke zu erholen vermögen, welchen der Leitartikel in Nr. 52 des „Triglav“ in unserm zarten Gemüthe zurückließ.

Ein treuer Pilades der seltensten Art schwingt dort wie der Erzengel Michael das flammende Schwert seiner berebten Zunge für Drestes Wurmbrand und zerzaust unser demüthiges „Tagblatt“ und speziell unsern „römisch-katholischen Patriotismus“ in so unbarmherziger Weise, daß wir dastehen — ein Bild des Jammers — wie eine Trauerweide, die der letzte Wintersturm geknickt hat. — Armes, armes „Tagblatt“!!

Es hat zwar den Anschein, daß jener Leitartikel eine der „Bomben“ vorstellen soll, die uns nach der freundschaftlichen Ankündigung desselben Blattes unvermuthet zusliegen und unser Lager mit einem male vom Erdboden wegseggen sollen. Und in der That, die Verwüstungen am Jahreschlusse — sie wären verheerend gewesen, wenn die „Bombe“ — glücklicherweise „blind“ geladen, — ihr Ziel nicht überschossen hätte.

Freund Pilades macht es uns zum Vorwurfe, „daß wir des Verständnisses der deutschen Sprache baar“ sein müssen, weil wir in der berühmt gewordenen Rede des Herrn Grafen Wurmbrand Dinge gelesen, die darin gar nicht vorkommen.

Im erdrückenden Bewußtsein, weit hinter den „slovenischen Deutschmeistern“ des „Triglav“ zurückgeblieben zu sein, wollen wir es gerne zugeben, daß unsere Kenntnisse der deutschen Sprache etwas mangelhaft geblieben sind. Theilen wir doch diese „slovenische Erbsünde“ mit unserer gesammten hoffnungsvollen Jugend, und „dem Vernehmen nach“ auch mit der Mehrzahl des slovenisch-katholischen Klerus. So viel aber glauben wir uns noch von der Schulbank her erinnern zu können, daß das Hauptwort „Schleppe“ nicht des männlichen, sondern des weiblichen Geschlechtes sei.

Es ist nun freilich für jemanden, der die Anwartschaft hat, als erster Musterschüler beim katholischen Lesevereine Unterkommen zu finden, leicht verzeihlich, wenn er sich in diesem etwas delikaten Punkte noch nicht vollkommen zurechtfindet; immerhin aber sollte ein Journal, welches sich zu drucken erlaubt: „Adelige, die nicht i h r e m Schleppe nachlaufen,“ sich zweimal besinnen, ehevor es unmittelbar nach einem solchen grammatikalischen Wider uns eine Schulstunde in der deutschen Sprachlehre widmet.

Aber wenn es auch wahr wäre, daß wir aus dem klassischen Satz- und Periodenbau der gräfflichen Rede über den wahren Sinn derselben nicht vollkommen ins Klare gekommen wären, so waren wir ja bescheiden und aufrichtig genug, es in unserm Artikel ausdrücklich selbst einzugesiehen, daß unser beschränkter Verstand nicht hinreichte, den tiefen Sinn aller Stellen dieser Rede zu erfassen.

Noch mehr!

Hier wirft der Topf dem Kessel vor.
 Daß er so schwarz sei wie der Mohr.

Denn in demselben Sage, in welchem uns Freund Pilades den obigen Vorwurf macht, begegnet ihm dasselbe Malheur, indem er in unserm Artikel zwei Dinge lesen zu müssen glaubt, die jedermann, der „des Verständnisses der deutschen Sprache nicht baar ist“, darin nicht finden wird.

Wir haben es nämlich nirgends gesagt, daß es der Herr Graf Wurmbrand mit dem Katholizismus nicht „ernstlich meine“; so wie wir es nirgends zu verstehen gaben, „daß Graf Wurmbrand in Krain nichts zu reden habe, weil er kein Krainer sei.“

Vielmehr glauben wir zur Ehre des Herrn Grafen Wurmbrand, daß er es mit dem Katholizismus weit ernstlicher meine als sein Pilades, den wir über David Strauß und Renan mit einem Eifer brüten sahen, als gelte es daraus einen neuen Katechismus für das slovenische Volk zu erzerpiren.

Wir haben, ohne über diesen „Fund“ das Gleichgewicht zu verlieren, einfach bemerkt, daß es uns komisch erscheine, daß Graf Wurmbrand einen besondern Werth darauf lege, den Patriotismus mit der Unterlage des Katholizismus zu drapiren, nachdem doch eine Reihe seiner Ahnen, welche sicherlich nicht minder gute Patrioten waren, durch Jahrhunderte dem reformirten Glauben anhängen.

Und diese Thatsache hat Freund Pilades im „Triglav“ nicht nur bestätigt, sondern dabei noch die weitere Ungeschicklichkeit begangen, uns zu erzählen, „daß die Wurmbrand wenigstens 400 Jahre Katholiken, dann höchstens 200 Jahre Protestanten waren“ und nun seit 146 Jahren wieder katholisch seien, zu welcher Erzählung ein

Fenilleton.

Zivilisation in Rußland.

Nachfolgende Schilderung der sozialen Zustände in Rußland dürfte wohl geeignet sein, manchen panslawistischen Träumer, der im heiligen Rußland das Ideal staatlicher Einrichtungen erblickt, von seinen Schwärmereien zu heilen. Doch so düster sich dieselben auch derzeit gestalten mögen, ist dennoch von dem Bildungsdrange des Volkes eine bessere Gestaltung zu erwarten. Jedenfalls ist die Freimüthigkeit, womit russische Zeitungen die dortigen Uebelstände besprechen, anerkennenswerth; denn Selbstkenntniß, welche nur durch eine entsprechende Mitwirkung der Presse gefördert werden kann, ist der erste Schritt zur Besserung. Wie ganz anders verhält sich die slovenische Journalistik gegenüber analogen Zuständen unserer Volksbildung! Jede Besprechung sozialer Uebelstände wird als pure Gehässigkeit verdächtigt und der Werth jedes statistischen Nachweises in dieser Richtung negirt. Fürwahr die slovenische Presse könnte sich an der russischen Journalistik in dieser Beziehung ein Muster nehmen. Die nachfolgenden Schilderungen sind

nicht russenfeindlichen, auswärtigen, sie sind russischen Zeitungen entnommen.

Die „Deutsche St. Petersburger Zeitung,“ ein vortrefflich redigirtes Blatt, welches dem Deutschthum nichts vergibt und sich gleichzeitig für die moralische und intellektuelle Hebung des russischen Volkes lebhaft interessiert, bringt folgende sehr charakteristische Schilderungen:

„Diebstahl, Raub, Straßenraub, von Einzelnen und ganzen Banden mit unerhörter Frechheit, vollständigster Verhöhnung der nahen Behörden und empörender Grausamkeit verübt — das sind die Neuigkeiten, welche uns vorzugsweise aus den inneren Gouvernements nicht nur von Privatblättern, sondern auch von offiziellen Organen gemeldet werden. Hier haben Diebe eine Kirche geplündert, dort wird unter einer StraÙe ein unterirdischer Gang nach dem Rentamte geführt; diese Stadt „leidet durch Diebe und Gauner“ und hat sogar Morde zu beklagen; eine andere wird sammt ihrer Umgegend von Räubern in solchem Schrecken gehalten, daß die Einwohner mit Einbruch der Dunkelheit nicht mehr auf die Straße zu gehen wagen und der Polizeimeister des Ortes selbst sie zur Vorsicht auffordert; hier wird in einer Entfernung von acht Werst von der Gouvernementsstadt die Post be-

raubt und der Kondukteur und der Postillon ermordet; dort entdeckt man Falschmünzer u. s. w. u. s. w. Kaufleute, Dorfälteste, Branntweinverkäufer in Schänken, greise Beamtenwitwen, Priester, Gutsbesitzer, — alle werden Opfer frecher Bösewichter. Man mordet die Mutter und zugleich den an ihrer Brust liegenden Säugling. Weder Geschlecht noch Alter, weder Armuth noch Krankheit — nichts hält das Verbrechen auf: vollständige Nivellirung!“

So schildert eine russische Zeitung, die „Wjest“, den moralischen Zustand des Volkes. Sie begnügt sich übrigens nicht mit dieser erschütternden Schilderung, sondern bringt aus den statistischen Annalen den durch unwiderlegbare Zahlen gelieferten Beweis herbei, daß die Verbrechen seit 1860 in steter Zunahme begriffen sind. Nach offiziellen Angaben betrug die Zahl der wegen Verbrechen kriminaliter belangten Personen im Jahre 1860 321.612, 1861 356.542, 1862 370.756 und 1863 467.519.

Diese Zahlen sind an und für sich deutlich und bedürfen keines Kommentars. Daß die Kriminalstatistik für die Zeit nach 1863 nicht günstigere Nachrichten aufzuweisen haben wird, ersehen wir aus der seitdem in stetem Wachsen begriffenen Zahl der Todesstrafen.

Wir sind trotzdem weit davon entfernt, das

minder sanftes Gemüth als das unsere die Glosse machen könnte: Das ändert ja seinen Glauben durch schnittlich alle 300 Jahre. —

Von uns indeß hat der Herr Graf Wurmbrand, oder wer immer sonst, für seine religiöse Ueberzeugung ebenso wenig einen Einwurf zu besorgen, als wir es seinem Freunde Pilades gar hoch anrechnen wollen, daß er noch vor 10 Jahren als deutscher „Privatgelehrter“ bei so vielen deutschen gelehrten „Gesellschaften herumhospirte, während es ihm nun gefällt, wo nur möglich dem Deutschtume einen künftgerechten Fußtritt zu versetzen — vorausichtlich auch nur pro interim, bis veränderte Zeitverhältnisse auch wieder andere Ueberzeugungen in ihm heranreifen lassen würden.

Als einen wahren Lichtpunkt, und auch ohne der stereotyp gewordenen Draufgabe von zwei und einem halben Königreiche, nehmen wir es dankbar hin, daß nun auch der „Triglav“ anfängt, wieder von „Krainern“ zu sprechen, die ja sonst wie ein vorsündfluthliches Geschlecht vom Erdboden verschwinden mußten, um den „Slovenen“ Platz zu machen.

Was aber unserer Nührung in etwas Abbruch macht, dies ist der fatale Umstand, daß unser schwacher Hausverstand abermals nicht ausreicht, um den sicherlich tiefbedeutsamen Sinn der Fraße zu erfassen: Das Selbstgefühl (sic) der Lüge führt zur leidenschaftlichen Schässigkeit.!!!

Wahrlich, wenn uns durch irgend einen glücklichen Zufall noch der Schlüssel zur Lösung dieses Philosophograms eines deutschmeisterlichen Konfuzius zu Theil würde, dann wären wir für unsern Theil mit dem Pilades vollkommen zufrieden gestellt und wir hätten dann bei all' dem Staube, den diese „blinde“ Bombe aufzuwirbeln bestimmt war, nur einen noch zu bedauern — den Grafen Wurmbrand selbst.

Denn wie schwer er sich auch gegen den Zeitgeist, gegen die Gesetze der Sprache und vielleicht auch gegen die vogel durch seine Rede vergangen haben mag, die Strafe, im Triglav eine solche Vertretung gefunden zu haben, ist wahrlich weit größer als seine Schuld; — eine so raffinierte Marter hat auch der Herr Graf Wurmbrand wahrlich nicht verdient.

Einführung von Gemeindetaxen in Krain.

Das vom Landtage beschlossene Gesetz über die Einführung von Gemeindetaxen hat die a. h. Sanktion erhalten und wird bereits in der heutigen „Vaibacher Zeitung“ publizirt. Bei der allgemeinen Wichtigkeit desselben glauben wir dasselbe ebenfalls vollinhaltlich veröffentlichen zu sollen:

Volk darob anzuklagen, finden vielmehr die aus den obigen Zahlen sich ergebenden Verhältnisse vollkommen natürlich. Mit der Einführung eines milderen und humanern Strafverfahrens, mit welcher die Aufhebung der Branntweinpacht und die furchtbare Entwicklung des Lasters der Trunksucht zusammenfiel, mußte sich die Gegenwirkung gegen die Zeit einstellen, in welcher das Volk unter Ruthe und Peitsche stand. Die Anklage wegen Zunahme der Verbrechen trifft also weniger die Gegenwart als die Vergangenheit. Wir haben daher auch nicht zu klagen, sondern zu sühnen.

Soll aber das heilige Werk, welches mit Aufhebung der Leibeigenschaft und Abschaffung der jedes menschliche Gefühl verletzenden Körperstrafen begann, seinen Abschluß erhalten, so muß den durch Befreiung des materiellen Zwanges entseffelten Leibeschaften ein wirksameres Gegengewicht entgegengesetzt werden, als die Einführung der Todesstrafe es sein könnte.

Dieses Gegengewicht ist einzig und allein eine erhöhte Bildung des Volkes.

Wie es mit dieser Bildung augenblicklich beschaffen ist, ersieht man aus dem Berichte, welchen

Gesetz
wirksam für das Herzogthum Krain, betreffend die Einführung von Gemeindetaxen.

Ueber Antrag und Zustimmung des Landtages Meines Herzogthums Krain finde Ich anzuordnen wie folgt:

§ 1. Jede Stadt- und Landgemeinde ist ermächtigt, mittelst Gemeinde-Ausschuß-Beschlusses einzelne oder alle, im nachstehenden Tarife bezeichnete Gemeindetaxen einzuführen oder bereits bestehende in den Grenzen dieses Tarifes zu erhöhen.

§ 2. Die Bestimmung der Höhe der Taxe steht über Antrag des Gemeinde-Ausschusses dem Landes-Ausschusse zu.

Jede einzelne Taxe ist in einer und derselben Gemeinde für alle Gemeinde-Ansassen gleich hoch zu bemessen.

§ 3. Die Taxen fließen in die Gemeindefasse. Das Gemeindeamt hat hierüber ein eigenes Taxjournal zu führen, die bemessene Taxe am betreffenden, der Partei auszufolgenden Aktenstücke anzumerken und den Empfang zu bestätigen.

§ 4. Die Taxe ist spätestens bei Zustellung der Erledigung, bei Vornahme der Amtshandlung oder bei Inanspruchnahme des taxirten Rechtes zu entrichten.

Der Gemeindevorstand kann jede Amtshandlung, falls keine Gefahr in deren Verzuge liegt, bis zur Einzahlung der Taxe verweigern und zur Deckung von Commissionskosten einen angemessenen Vorschuß begehren.

Rückständige Taxen sind mittelst der gesetzlichen Zwangsmittel (§ 84 Gemeindegesetz) einzubringen.

§ 5. Außer der Taxe darf eine Gebühr für die amts handelnden Organe als Diät, Wanggeld und dergleichen in keinem Falle von der Partei verlangt werden.

Die allfällige Entlohnung dieser Organe hat nach Maßgabe der Gemeinde-Ausschuß-Beschlüsse unmittelbar aus der Gemeindefasse zu erfolgen (§ 25 des Gemeindegesetzes vom 17. Februar 1866.)

§ 6. Beschwerden gegen Taxbemessungen sind binnen 14 Tagen an den Gemeinde-Ausschuß, und gegen dessen Entscheidung in gleicher Frist an den Landes-Ausschuß einzubringen.

§ 7. Taxen, welche binnen 3 Jahren vom Zeitpunkte ihrer Fälligkeit (§ 4) nicht eingehoben werden, sind durch Verjährung erloschen.

Ofen, am 3. Dezember 1868.

Franz Josef m. p.

Gistra m. p.

Tarif

zum Gemeinde-Taxgesetze für das Herzogthum Krain vom 3. Dezember 1868.

1. Für die Aufnahme in den Gemeindeverband von 2 fl. bis 20 fl.
2. Für die Verleihung des Bürgerrechtes von 5 fl. bis 30 fl.
3. Für die Ausfertigung eines Heimatscheines die Mantelengebühr von 10 fr.
4. Für einen Chermeldzettel 1 fl. bis 5 fl.
5. Für jede Publikation mittelst Ausrufes am Orte des Gemeindeamtes von 10 fr. bis 50 fr. Für jede 1/2 Meile weitere Entfernung 15 fr. mehr.
6. Für eine freiwillige Lizitation beweglicher Sachen, oder für eine freiwillige Verpachtung von Liegenschaften im Orte des Amtsortes oder im Umkreise einer halben Meile für jeden halben Tag von 1 fl. bis 3 fl. Für jede 1/2 Meile weitere Entfernung 50 fr. mehr. Dem Ausrufer gebührt für jede 1/2 Meile von 50 fr. bis 1 fl. Für jede weitere 1/2 Meile Entfernung 15 fr. mehr.
7. Für einen Lokalausweis in Bau- oder andern Privatangelegenheiten im Amtsorte oder im Umkreise einer halben Meile von 20 fr. bis 2 fl. Für jede 1/2 Meile weitere Entfernung 50 fr. mehr.
8. Für Baubewilligungen a) bei Neubauten von 2 fl. bis 10 fl., b) bei Umbauten von 30 fr. bis 3 fl.
9. Für den Bewohnungs-Konfens von 50 fr. bis 1 fl.
10. Für Vorladungen zu Vergleichsverfahren im Amtsorte per Person von 5 fr. bis 10 fr. Außer dem Amtsorte für jede 1/2 Meile weitere Entfernung um 15 fr. mehr.
11. Für das Vergleichsprotokoll 1 Perz. vom Werthe des Streitgegenstandes, doch mindestens 10 fr. und höchstens 2 fl., wenn der Streitgegenstand nicht schätzbar ist, von 50 fr. bis 1 fl.
12. Für eine ämtliche Abschrift des Vergleichsprotokolls per Seite 10 fr.
13. Für ein Dienstabwägungsbüchel 20 fr.
14. Standgeld für die Dauer des Marktes, und zwar: a) für einen Ständer oder eine Bude von 10 fr. bis 1 fl.; b) für ein Stück Zug- oder Schlachtvieh von 3 fr. bis 6 fr.; c) für ein Stück Klein- oder Stechvieh von 1 fr. bis 3 fr.; d) von jedem Hocker mit Feilschaften von 2 fr. bis 6 fr.
15. Für die Bewilligung von Kunstproduktionen oder Schaustellungen per Tag von 10 fr. bis 1 fl.
16. Für Tanzmusiklizenzen per Mann von 10 fr. bis 20 fr.
17. Für die Bewilligung zum Offenhalten von Wirths- oder Kaffeehäusern über die Sperrstunde per Abend von 50 fr. bis 2 fl.
18. Für die öffentliche Wage, Kleingewicht für je zehn Pfund von 1/2 fr. bis 1 fr., Zentnergewicht per Zentner 5 fr. bis 10 fr.
19. Für das Abwägen von Heu oder Stroh etc. per Zentner von 3 bis 6 fr.
20. Für das Holzmesen (ohne die Kosten für das Schlichten) per Last von 2 fr. bis 5 fr.
21. Für Vieh- und Fleischschau, für jedes Stück Schlachtvieh von 15 fr. bis 30 fr., für jedes Stück Klein- oder Stechvieh von 10 fr. bis 20 fr.
22. Für jede Zustellung von Erlässen in Parteisachen im Amtsorte von 5 fr. bis 10 fr., außer demselben bei Entfernung über eine halbe Meile von 10 fr. bis 20 fr.
23. Für die Ausfertigung von Zeugnissen, Zertifikaten etc. von 20 fr. bis 40 fr.

Anmerkung zu Post-Nr. 6, 16 und 17.

Zu diesen Tariffäßen sind die zu Gunsten des Armenfondes bestehenden Gebühren nicht mitbegriffen und bleiben dieselben hiedurch unberührt.

Anmerkung zu Post-Nr. 8.

Durch Elementarschäden veranlaßte Neu- und Umbauten sind taxfrei.

der „Russische Invalide“ vor einiger Zeit über die vorjährige Rekrutenaushebung veröffentlicht hat. Unter den 92.104 wirklich angenommenen Rekruten des Reichs (also mit Ausschluß Polens) waren nur 7851 des Lesens kundig. Rechnen wir davon die 181 aus den privilegierten Ständen als Stellvertreter eingetretene Personen, 864 Juden und die 2170 Lutheraner, die wohl alle lesen können, ab, so bleiben nur 4636 des Lesens kundige Individuen, d. h. 5 Prozent der ganzen Masse übrig. Erwägt man nun, daß die zur Einstellung in den Dienst gelangte Altersklasse bereits unter dem Einflusse der neuen Zeit gestanden hat, also auch durch deren Anforderungen gewonnen haben wird, so muß sich das Verhältnis für die Gesamtmasse, besonders wenn man noch das weibliche Geschlecht hinzurechnet, viel ungünstiger gestalten; man kann mit gutem Grunde annehmen, daß kaum mehr als 3 Prozent des Lesens kundige Individuen im Volke anzutreffen sein werden.

Dürfen wir uns bei einem solchen Mangel an Erziehung wundern, wenn die Zahl der Verbrecher mit jedem Jahre wächst?

Man könnte uns einwenden, daß Bildung noch keine Erziehung sei. Zugegeben, geistige Bildung

wäre noch keine moralische, wie steht es dann aber mit dieser letztern? Das hat uns Herr Pogodin in seiner Rede in der Moskauer Gouvernements-Landversammlung vom 8. Jänner verrathen, indem er erklärt, daß, obgleich Karamsin schon vor 70 Jahren behauptet, es gehöre ein Mann von hohem Genie dazu, um einen Volkskatechismus zu schreiben, dieser Katechismus bis jetzt noch nicht da sei und das Volk noch keine andere religiöse Erziehung erhalte, als die, welche die einzigen Worte „Herr, erbarme dich meiner!“ gewährten, da es von dem ganzen übrigen Gottesdienst nichts verstehe. So ist es in der That!

Das Volk selbst fühlt diesen Mangel sehr tief und macht unerhörte Anstrengungen, um ihm abzuhelfen. Wo sich ihm nur eine Gelegenheit darbietet, eilt es herbei, um etwas zu lernen. So berichtete vor kurzem die Samarasche „Eparchial-Zeitung“, daß die Sonntagschule, welche der Geistliche in der Festung Sjarotscha (Kreis Buzuluk) eröffnet, am ersten Sonntage 45, am zweiten 100 Lernbegierige, darunter 40 Erwachsene, besucht haben, und daß das ziemlich geräumige Lokal der Sonntagschule im Dorfe Nowjefostylski (Kreis Samara) nicht

keine Erziehung sei. Zugegeben, geistige Bildung

keine Erziehung sei. Zugegeben, geistige Bildung

Mission des Grafen Trauttmansdorff.

Die „Debatte“ bespricht in einem längeren Artikel die gescheiterte Mission unseres Gesandten in Rom, des Grafen Trauttmansdorff, dessen Mißerfolge sie mit denen der Herren Hübnier, Crivelli und Meyjenbug vergleicht. Wir entnehmen dem berührten Artikel folgende Sätze:

„Graf Trauttmansdorff ist dem „Ezas“ zufolge so total abgeblüht, daß er nicht einmal jene im einschmeichelndsten Tone gehaltenen Briefe überreichen können, durch welche man das Wohlwollen der Kurie zu gewinnen hoffte. Wir müssen vor allem gestehen, daß uns diese Wendung zum — alten vollste Befriedigung gewährt. Rom würde ein neuerliches Uebereinkommen mit uns zweifellos nur unter der Bedingung schließen, daß wir es uns an den bisher zur Aufhebung des Konkordats unternommenen Schritten genügen lassen, daß auf dem Wege der konfessionellen Gesetzgebung innegehalten werde. Dadurch würden die noch immer sehr stattlichen Ueberreste des Konkordats eine Festigkeit erlangen, an welcher jeder Anprall unserer Legislative scheitern müßte. Noch sind die Staatsgrundgesetze nicht ausgeführt, noch besitzen wir — nicht die obligatorische Zivilehe, noch steht der Staat den verfassungsfeindlichen Uebergriffen des Episkopats gegenüber machtlos da. Ein heute mit Rom getroffenes Uebereinkommen wäre der schwerste Schlag, der unseren in der Neubildung begriffenen Organismus treffen könnte. Wir sind es müde, uns von einem Klerus am Gängelbände führen zu lassen, dessen Bildung eine der unseren vollständig fremde ist, und wollen daher die in den Staatsgrundgesetzen verheißene Freiheit besitzen, uns ohne ihn behelfen. Wo immer im Volke sich andere Bedürfnisse finden, möge für die Befriedigung derselben gesorgt werden, allein die anderen verschone man mit Einflüssen, welche für sie zu den überwundenen Standpunkten gehören.“

Nach diesen Ausflüssen einer gerechten Indignation sagt die „Deb.“ weiter: „Dem Grafen Trauttmansdorff wurde die diplomatische Freundschaft gekündigt, weil er es gewagt hatte, der Kurie zuzumuthen, sie möge den österreichischen Bischöfen den Spruch: „Seid gehorsam der von Gott eingesetzten Obrigkeit“ in Erinnerung bringen. Graf Trauttmansdorff besitzt offiziösen Versicherungen zufolge stärkere Nerven als seine Vorgänger und wird sich daher durch diesen Refus nicht haben aus der Fassung bringen lassen.“ In Bezug auf das freundschaftliche Entgegenkommen der römischen Kurie,

die Menge derjenigen kaum fassen konnte, welche die Lebensgeschichte der Heiligen und die Erklärung der Evangelien anzuhören wünschten.

Jeden Augenblick lesen wir, daß die Bauern dieser oder jener Gemeinde beschlossen haben, ihre sauer erworbenen Einnahmen zu besteuern und Schulen zu gründen, aber sie finden eben nur wegen Untauglichkeit entlassene Subjekte, fortgejagte Schreiber und verabschiedete Soldaten, die als Lehrer verwendet werden können, und diese Personen wirken natürlich nicht gerade heilsam auf die Erziehung der Jugend ein.

Noch ganz vor kurzem theilte die Wolhynische Gov.-Ztg. mit, daß die Bauern in Südwest-Rußland den lebhaftesten Wunsch hegten, ihren Kindern Unterricht ertheilen zu lassen, und daß sie die Ausgabe dafür nicht scheuen würden, wenn sie nur geeignete Lehrer fänden. Dergleichen Nachrichten laufen aber in Menge aus allen Theilen des Landes ein.

Eine Wendung zum Besseren erkennen wir darin, daß die Provinzial-Institutionen sich der Sache der Volksbildung anzunehmen beginnen und auch einflussreiche Organe der russischen Presse endlich sich dazu bequemen, dieser hochwichtigen Angelegenheit eine ernstere Aufmerksamkeit zu schenken.“

So viel über Rußland, wo das Heer nahe an 200 Millionen Gulden kostet, das aber kein Seminarium zur Bildung von Volksschulmeistern aufzuweisen hat.

welches sie dem russischen Gesandten gegenüber an den Tag legte, gegen den Abgesandten einer Macht, welche in jeder Art und Weise das religiöse Gefühl der katholischen Bewohner Polens und jedes Nationalitätsbewußtsein mit Füßen tritt, spricht sich der bezogene Artikel dahin aus, daß „Trauttmansdorff es wohl merkwürdig gefunden habe, was man in Rom dem leider nur zu gut katholischen Oesterreich zu bieten wagt, um so merkwürdiger, da gleichzeitig die erklärtesten Feinde des Katholizismus, die Russen, für ihre Staatsidee sich der erklärten Theilnahme der Kurie zu erfreuen haben.“

„Ein russischer Abgesandter, Herr Balujew, kam mit echt russischer Unbefangenheit nach Rom, um daselbst über einen modus vivendi zu unterhandeln. Gegen alles Erwarten naiver Gemüther wurde demselben das freundlichste Entgegenkommen und nachdem man es verstanden hatte, die Gewissensstrudel des überaus ehrenvollen Papstes zu überwinden, wurde ihm die Aussicht eröffnet, daß die Kurie den polnischen Geistlichen und dem polnischen Volke ihre Pflichten gegen die von Gott eingesetzte Obrigkeit ins Gedächtniß zurückerufen werde, falls Rußland der katholischen Religion KonzeSSIONen machen wolle.“

Der Gegensatz kann nicht greller gedacht werden. Oesterreich, welches sich vor der Kurie und dem Episkopat demüthigt und — leider — nicht mehr verlangt als einige Erleichterungen in Schul- und Eheangelegenheiten, wird schmäde abgewiesen, während Rußland, welches eine förmliche Katholikenverfolgung organisierte, Bischöfe und Priester deportierte und alles that, was den Katholizismus zu erschüttern vermag, sich des bereitwilligsten Entgegenkommens in Rom erfreut.“

Was hier die „Deb.“ sagt, ist erschöpfend und treffend in jeder Beziehung, und jeder, sei er auch der eifrigste Anhänger Roms, muß, wenn er Gefühl für das Recht der Regierung und des Vaterlandes besitzt, den Uebergriffen und der Störrigkeit Roms abhold werden und zur Einsicht gelangen, daß dasselbe als Vertreterin der erhabenen Lehre der Liebe und Duldung seine Mission schlecht erfüllt.

Der Bericht des „Ezas“ über den Mißerfolg Trauttmansdorff's lautet:

„Die ersten Schritte des Grafen Trauttmansdorff bei der Kurie nehmen eine unglückliche Wendung. Der Papst hat nach Erwägung des österreichischen Programms den vom Grafen Beust vorgeschlagenen modus vivendi zwischen Rom und Wien verworfen, hauptsächlich deshalb, weil Graf Beust vom päpstlichen Stuhle verlangt, derselbe möge die Bischöfe auffordern, sich den konstitutionellen Gesetzen Oesterreichs zu fügen. Man kann von heute an (der Bericht ist vom 8. d. datirt) voraussehen, daß der Graf Trauttmansdorff ebenso wie einst Graf Crivelli nicht einmal mehr offiziell die detaillirten österreichischen Vorschläge der Kurie wird vorlegen können, deren Inhalt er privatim angab, und daß bald die Klust zwischen Wien und Rom noch tiefer und schwerer ausfüllbar sich gestalten wird, als sie es früher gewesen.“

Ist dieser Bericht nicht für die römische Kurie, deren „Reich nicht von dieser Welt“ sein soll, gravirend genug? —

Griechisch-türkischer Konflikt.

Die türkische Regierung hat sich entschlossen, die am 13. in Athen gegebene Antwort nicht als definitiv zu betrachten, sondern die zugestandene Frist von fünf Tagen um drei Tage zu verlängern. So meldet ein Privattelegramm aus Konstantinopel und eine telegraphische Mittheilung der „Wiener Abendpost“ bestätigt es. Diese letzte Frist war demnach erst den 16. Abends abgelaufen.

Ein sehr inhaltsreicher Beitrag liegt in einem Briefe aus Paris vor, dessen Schreiber in maßgebenden politischen Kreisen der französischen Hauptstadt etne hervorragende Stellung einnimmt und zu den betreffenden Persönlichkeiten in intimer Beziehung steht. Derselbe schreibt:

Paris, 15. Dezember.

Es ist in diesem Augenblicke nothwendig, in einigen allgemeinen Zügen die Situation zu schildern. Ich beginne mit jener Frage, welche jetzt die politische Lage zu beherrschen scheint und die öffentliche Aufmerksamkeit am lebhaftesten auf sich zieht.

Die offiziellen Blätter sind fortwährend bestrebt, dem Publikum zu beweisen, daß ein Krieg zwischen der Türkei und Griechenland nicht ausbrechen werde, weil er nicht ausbrechen könne. Insbesondere, wenn es der Diplomatie nicht gelingen sollte, Griechenland zum vollständigen Nachgeben zu bewegen, so ist der Krieg unvermeidlich. Denu die Türkei ist fest entschlossen, keinen Schritt mehr zurückzuweichen.

Ich habe dieser Tage den türkischen Gesandten am Pariser Hofe, Dschemil-Pascha, gesprochen und dieser sagte mir unter anderem folgende Worte, die sich tief in mein Gedächtniß eingepreßt haben: „Wenn es in den Sternen geschrieben steht, daß die Türkei untergehen soll, so ist es besser, daß dies in ehrenvoller, in heroischer Weise geschieht. Wir werden uns nicht mehr am Gängelbände führen lassen; wenn wir noch einmal den Mächten gehorchen, so werden wir den Erstickungstod sterben, während wir sonst entweder mit dem Schwerte in der Hand ruhmvoll untergehen, oder im günstigen Falle, da die Chance des Sieges nicht ausgeschlossen ist, uns schließlich eine ehrenvollere, sicherere und dauerndere Stellung erkämpfen werden.“

Wie das „Neue W. Tagbl.“ sagt, deuten alle Nachrichten darauf hin, daß Dschemil Pascha damit nicht bloß seine persönliche Ansicht, sondern auch den Entschluß seiner Regierung ausgesprochen hat. Auf die Nachgiebigkeit der Türkei ist also nicht zu rechnen. Was Griechenland anbelangt, so hat man allen Grund zu vermuthen, daß dasselbe von Rußland und Preußen zum Ausharren ermuthigt wird. Nicht etwa, daß diese Mächte eine direkte Unterstützung in Athen zugesagt hätten. Aber man hat die griechische Regierung Einbiß nehmen lassen in eine Reihe von Vorbereitungen, die in den Provinzen der Türkei getroffen werden, um die Herrschaft derselben abzuschütteln. Ein kombinirter Angriff auf verschiedenen Punkten, Erhebungen in allen Provinzen, Bedrohungen und vielleicht selbst, wenn die Ausländer sich feilsen, förmliche Kriegserklärungen von Seite der Vasallenstaaten, Rumäniens und Serbiens, würden Griechenland sehr günstige Chancen im Kampfe gegen die Türkei eröffnen und man scheint sich der Hoffnung hinzugeben, daß die Herrschaft der Pforte von Innen heraus gestürzt werden würde.

Den neuesten Telegrammen vom 16. zufolge verwarf Griechenland das Ultimatum. Dem Gesandten Delhannis wurden die Pässe zugestellt (er reist mit dem Postdampfer ab, da die Fahrt durch die Dardanellen fremden Kriegsschiffen untersagt ist). Der griechische Dampfer „Enosis“ wurde von einem türkischen Kriegsschiff in den griechischen Gewässern angegriffen. Die türkische Eskadre, bestehend aus 3 Fregatten, ging zur Verstärkung Hobaris ab. Die nach 15 Tagen in der Türkei verbleibenden Griechen werden als türkische Unterthanen betrachtet, die Weiber ausgenommen.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Neueste Denunziation der „Novice.“) Ein neues Proöben der unwürdigen Art und Weise, wie die keisende „Novice“ jede Äußerung ihrer politischen Gegner zu verdächtigen versucht, liefert der Nekrolog des Domprobstes Kof in ihrer letzten Nummer, den sie mit folgenden Worten einleitet: „Nur ein kleines Häuflein solcher gibt es, die Trauer im Antlitz heucheln, während ihr Herz vor Freude darüber hüpfet, daß der Tod einen wackern — Nationalen niedergemäht hat.“ Solche Bemerkungen beweisen zur Genüge, auf welche Abwege das Kliquewesen führe. Ein Blatt, das die Zwecke einer Partei ver-

folgt, wird sich wohl hüten, eine solche Sprache zu führen, da selbst die extremste Parteilichkeit in solchen Fällen sich über die Achtung des politischen Gegners nicht hinwegzusetzen pflegt. „Novice“ möge sich an „Slovenski Narod“ spiegeln, welcher, obwohl er die Liberalen in Krain nicht mit den anständigsten Waffen zu bekämpfen pflegt, die Anzeige des besagten Todesfalles mit folgenden Worten schließt: „Auch die politischen Gegner des Verstorbenen erkennen die Achtbarkeit seines Charakters, seinen mildherzigen und wohlthätigen Sinn an.“

(In der morgigen Vereinsversammlung der Ärzte) kommt auch ein Antrag Dr. Gusters zur Debatte. Nach einer uns zugewandten Mittheilung des Herrn Antragstellers, der allfällige Mißverständnisse vermeiden wissen will, beabsichtigt sein Antrag folgendes: Der Zweck des ärztlichen Vereines bestehe: 1. In Förderung der medizinisch-wissenschaftlichen Bildung durch gegenseitige Mittheilung von Studien, Erfahrungen und Anschauungen; 2. in Förderung und Erhaltung der hygienischen Interessen des Landes; 3. in Förderung und Wahrung der ärztlichen Berufs- und Standesinteressen.

(Herr Oberberggrath Altmann), ein allgemein geachteter Mann, der durch viele Jahre an der Spitze der hiesigen Berghauptmannschaft stand, starb gestern nach langem schmerzvollen Leiden.

(Von Seite mehrerer Theaterfreunde) kommt uns eine Anfrage an Herrn Direktor Böllner zu, ob es nicht möglich wäre, die Schauspielerin Frl. Arthur, deren Gastspiel an den beiden letzten Abenden durch ungewöhnlichen Besuch des Theaters ausgezeichnet wurde, für die weitere Saison als bleibendes Mitglied der hiesigen Bühne zu gewinnen. Die beliebte Schauspielerin erfreut sich der verdienten Theilnahme des Publikums, ihr durchdachtes Spiel bringt selbst bei bekannten Stücken ein Leben auf die Bühne, das man daselbst sonst nicht zu sehen gewohnt ist, daher dürfte die Direktion durch die Akquisition Fräulein Arthur's nicht nur im eigenen Interesse handeln, sondern auch den Beweis liefern, daß sie den Reizungen des Publikums zuvorzukommen versteht.

(Den zweiten populär-wissenschaftlichen Vortrag im Kasino) hielt gestern Herr Pfarrer Otto Schack „über die pädagogische Behandlung der Blinden und ihre soziale Stellung.“ Nach einer kurzen Einleitung, in welcher mit warm empfundenen, treffenden Worten der Leiden der armen Blinden und der mannigfachen Genüsse gedacht wurde, deren sie entbehren müssen, lieferte der Redner im ersten Theile seines Vortrages zunächst eine Reihe höchst werthvoller, statistischer Daten über die Zahl der Blinden in den verschiedenen Ländern, deren Altersstufen, die Zahl der Blindeninstitute u. a. Der zweite Theil behandelte die eigentlich pädagogische Seite des Gegenstandes. Es wurden die vier Bildungsstufen in der Erziehung der Blinden, das elterliche Haus, die Volksschule, die Blindenworschulen und endlich die Blindenanstalten besprochen. Der Vortragende gab hiebei die anziehendsten Aufklärungen über Lehrstoff, Lehrmethode und die wahrhaft bewundernswürdigen Resultate, die theilweise in dieser Richtung schon erzielt wurden. Den Schluß der Rede bildete eine treffende Erörterung über die Aufgabe des Staates gegenüber den Blinden und über die Art und Weise, wie auch diese besagten Menschen durch passende Arbeiten zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft gemacht und daß auch ihre eigenen Leiden verringert werden können. Die Anwesenden folgten dem freien, höchst interessanten Vortrage mit der gespanntesten Aufmerksamkeit und spendeten zum Schluß dem Redner den lebhaftesten Beifall.

(Die Pfandleihgesellschaft und das kärntner Landesverwaltungsamt.) Dem Beispiele des mährischen Landesauschusses folgend, hat sich nun auch der kärntnerische Landeshauptmann an die Direktion der Pfandleihgesellschaft mit der Anfrage gewendet, ob und unter welchen Bedingungen die Gesellschaft geneigt wäre, das Landesverwaltungsamt zu übernehmen und das Darlehensgeschäft überhaupt in Klagenfurt zu führen. Die diesbezüglichen Verhandlungen sind im Zuge.

mp. (Theater.) „Aus der Gesellschaft.“ Schauspiel von Bauerfeld, ist kein politisches Tendenzstück, in welchem die Gegenstände mit Gewalt aneinander prallen. Bauerfeld ist diesem vorsichtig aus dem Wege gegangen, und wenn manche die Politik streifende Szenen an uns vorüberziehen, manch' wirksamem Schlagwort glücklich in die Handlung hineinspielt, so springt Bauerfeld doch bald wieder davon ab, als ob er beabsichtige, irgendwo anzustoßen oder den poetischen Werth seiner Arbeit zu schädigen. Das vorstehende Drama ist eine geistreiche, von scharfsinniger Beobachtung der aristokratischen Kreise und ihrer Typen zeugende Arbeit, welche das Interesse bis zum Schluß rege erhält und befriedigt. Die Darstellung ist nur zu loben. Frl. Arthur, bei ihrem Erscheinen mit Applaus empfangen, führte die Rolle der „Magdalena Werner“ in der bekannten trefflichen Weise durch und that sich namentlich in den beiden Schlussszenen auf's rühmlichste hervor. Herr Berger am fand sich mit seinem „Mibbenau“ wider Erwarten gut ab, wenn er auch zuweilen Wärme und jenen staatsmännischen Anstrich vermissen ließ, der dieser Rolle sehr zu statten kommen würde. Frl. Konradin wußte den eben nicht sehr anziehenden Charakter der adelstolzen Gräfin Flora durch einen lebenswirdigen Anstrich recht angenehm zu mildern. Die „Gräfin Hohenheim“ fand in Fr. Schmidts eine gewandte Darstellerin. Hr. Stefan (Graf Felbern) bot eine recht gelungene Charge; ein treffendes Extemporé rief einen anhaltenden, stürmischen Beifall hervor. Die übrigen Darsteller, unter denen wir Frl. Wahr und Hrn. Moser besonders hervorheben, befriedigten fast durchweg.

Konstitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuß beehrt sich hiemit, den Herren Vereinsmitgliedern bekannt zu geben, daß, um mehrfach bekannt gewordenen Wünschen zu entsprechen, zu dem am Sonntag den 20. d. M. im Saale der Schießstätte stattfindenden Bankette noch im Laufe des morgigen Tages Karten in der v. Kleinmayr'schen Buchhandlung zu haben sind.

Witterung.
Laibach, 18. Dezember.
Nachts halbbeiter. Vormittag schöne Beleuchtung der Alpen. Federwollen. Ruhige Luft. Wärme: Morgens 6 Uhr + 2.9°, Nachm. 2 Uhr + 5.3° (1867 + 7.7°, 1866 + 2.4°). Barometer 327.81". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 5.2°, um 6.4° über dem Normale.

Verstorbene.
Den 16. Dezember. Dem Jakob Slavina, Schneider, sein Kind Maria, alt 17 Monate, im Elisabeth-Kinderhospital an der Lungentuberkulose.
Den 17. Dezember. Herr Alois Gottfried Altmann, jub. l. l. Oberberggrath, alt 64 Jahre, in der Kapuziner-vorstadt Nr 73 an der Lungenlähmung.

Gedenktafel
über die am 21. Dezember 1868 stattfindenden Lizitationen.
3. Feilb., Schager'sche Real., Gorejnavas, BG. Kad. — 1. Feilb., Pirnat'sche Real., Slatenegg, 806 fl., BG. Rudolfswerth.

Theater.
Heute: Graf Esfer.
Trauerspiel in 5 Akten von Heinrich Laube.
Personen: Elisabeth, Königin von England, Fr. Schmidts. — Graf Esfer, Hr. Mathes. — Sir Robert Cecil, Hr. Stefan; Lord Robbingham, Hr. Pichon; Sir Walter Raleigh, Hr. Moser, Staatssekretäre. — Graf Southampton, Hr. Parth. — Lady Nottingham, Frl. Solms. — Gräfin Rutland, Frl. Karoline Arthur.

Telegramme.
Wesf., 17. Dezember. Eine aus zweihundert Stadtrepräsentanten bestehende Deputation war bei Deak, um ihm für die dem Vaterlande geleisteten Dienste zu danken. Deak erwiderte, indem er auf die jetzige sehr günstige Lage des Landes, auf die liberalen Rechtsverhältnisse, auf die Eintracht zwischen dem Fürsten und der Nation, zwischen Ungarn und Oesterreich hinwies, daß wenn Ungarn das bereits gewonnene verlieren wolle, es nur die Grundlage des Ausgleiches umzustürzen brauche.

Eintrittskarten für das am Sonntag im Redoutensaal stattfindende

erste Konzert der Laibacher Musikkapelle

können von morgen an im Café Gueda, Hauptplatz und Café Gilly, Wienerstraße, gelöst werden.

X. Y. Z.
Samstag 3 Uhr.

Reisszeuge fl. 1—7. Schreibzeuge.

Wo? läuft man

Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke,

passend für
Damen, Herren, schulbesuchende Jugend und Kinder

in schönster Auswahl am billigsten?

Gewiß zur „Briestaube“
Hauptplatz 240.

Es gilt nur einen Versuch.

A. J. Kraschowitz.

Geld- & Zigarrentaschen.

Spielwaren-Schmuck.

Farbenkästchen von 3 kr. bis 4 fl.

Nur bis zum Feste

dauert der Verkauf der
Wiener

Damen-Konfektions-Artikel

Sternallee Nr. 24,

zu den ermäßigten Preisen.

Das Lager ist noch komplet mit **Jaquets** und **Mantel** versehen. (160—1)

Im Hause Nr. 13

am Hauptplatze
vis-à-vis der **Drabeczkybrücke** werden

gute

Steierische Eigenbauweine

zu billigsten Preisen ausgeschänkt und wird um gültigen und zahlreichen Zuspruch gebeten. (154—5)

Wiener Börse vom 17. Dezember.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Gold	Ware
5perc. österr. Währ.	56.25	56.40	Deft. Hypoth.-Bant.	97.— 98.—
etc. v. J. 1866.	61.—	61.25	Prioritäts-Oblig.	
etc. National-Anl.	65.—	65.20	Städt.-Gef. zu 500 Kr.	106.— 106.25
etc. Metalliques	59.50	59.60	etc. Dons 6 p. St.	227.— 228.—
Leie von 1854.	85.—	86.—	Werbh. (100 fl. 5 M.)	95.25 95.50
Leie von 1860, ganz	90.90	91.—	Städt.-B. (200 fl. 5 M.)	84.40 84.80
Leie von 1860, fünfj.	97.25	97.50	Städt.-B. (300 fl. 5 M.)	85.— 85.50
Prämienfch. v. 1864	109.30	109.50	Städt.-B. (400 fl. 5 M.)	88.— 88.50
Grundentl.-Obl.			Loose.	
Steiermark zu 5 p. St.	88.—	89.—	Credit 100 fl. 5 M.	152.75 153.—
Kärnten, Krain			Don.-Dampfsch.-Gef.	
u. Küstenland 5	84.—	85.—	zu 100 fl. 5 M.	93.50 94.—
Ungarn . . . zu 5	79.—	78.60	Trichter 100 fl. 5 M.	118.— 120.—
Kroat. u. Slav. 5	77.75	78.—	etc. 50 fl. 5 M.	55.— 56.—
Siebenbürg. 5	73.—	73.50	Wiener . 40 fl. 5 M.	39.— 39.50
Actien.			Ersterb. 40 fl. 5 M.	41.50 42.50
Nationalbank . . .	665.50	666.—	Salm . . . 40	32.50 33.50
Creditanstalt . . .	240.30	240.40	Balfly . . . 40	36.— 37.—
R. 5. Cocompte-Gef.	664.—	666.—	St. Genes . . . 40	35.50 34.—
Anglo-österr. Bant.	189.50	190.—	St. Elisabeth 20	20.— 21.—
Deft. Bodencred.-A.	206.—	208.—	Waldstein . . . 20	21.50 22.50
Deft. Hypoth.-Bant.	68.—	69.—	Regelw. . . 10	14.50 15.50
Steler. Cocompt.-Bf.	217.—	221.—	Stadelschiff. 10 fl. 5 M.	15.— 15.50
Kais. Ferd. Werdb.	1983	1987	Wechsel (3 Mon.)	
Städt.-Oesterr. Bant.	197.40	197.60	Angsb. 100 fl. 5 M.	100.30 100.50
Kais. Elisabeth-Bahn.	174.—	174.50	Frankf. 100 fl.	100.50 100.75
Carl-Ludwig-Bahn	211.75	212.—	London 10 fl. 5 M.	120.30 120.30
Siebenh. Eisenbahn	149.75	150.25	Paris 100 Francs	47.70 47.80
Kais. Franz-Josef-B.	163.50	164.—	Münzen.	
Kais. Ferd. Bant.	163.—	163.50	Kais. Münz-Ducaten.	5.71 5.73
Alföde-Bim. Bahn	151.50	151.75	20-Francoflück . . .	9.50 9.60
Pfandbriefe.			Bereinsthaler . . .	1.77 1.77
Nation. 3 M. verlobt.	93.50	93.70	Silber	118.50 118.75
Ang. Deb.-Creditanf.	91.75	92.25		
Wg. St. Deb.-Credit.	106.50	107.—		
etc. in 33 J. rück.	87.—	87.50		

Telegraphischer Wechselkurs vom 18. Dezember.

5perc. Metalliques 59.— — 5perc. Metalliques mit Mai- und November Zinsen 60.— — 5perc. National-Anlehen 64.70. — 1860er Staatsanlehen 90.— — Bankactien 664.— — Creditactien 237.50. — London 120.55. — Silber 118.75. — R. l. Ducaten 5.74.